



Willy Brandt und Günter Grass

DER BRIEFWECHSEL

Hrsg. von Martin Kölbl

Steidl 2013 • 1230 Seiten • 49,80 • 978-3-86930-610-0

*„Käme in nordischen Sagen ein Sisyphos vor, er müsste Willy heißen.“
(Grass über Brandt)*

„Besonders gern denke ich daran, wie sich das geistige Deutschland für das dreifache Bemühen um Friedenssicherung, lebendige Demokratie und gesellschaftliche Erneuerung engagierte. Eine besondere Rolle spielte – an der Spitze einer beträchtlichen Zahl von Schriftstellern und bildenden Künstlern – Günter Grass.“ (Brandt über Grass)

Willy Brandt und Günter Grass sind in ihren ersten Jahren und auch später immer wieder mit Schmähreden noch und noch überschüttet worden. Dennoch sind beide später „Shootingstars“ der nachkriegsdeutschen Kulturnation geworden und wurden jeder mit dem Nobelpreis geehrt. Brandt bekam den Friedensnobelpreis 1971, weil er „als Chef der westdeutschen Regierung und im Namen des deutschen Volkes die Hand zu einer Versöhnungspolitik zwischen alten Feindländern ausgestreckt“ habe. Grass erhielt den Literaturnobelpreis 1999, „weil er in munterschwarzen Fabeln das vergessene Gesicht der Geschichte gezeichnet“ habe. Willy Brandts Kniefall 1970 im ehemaligen jüdischen Ghetto in Warschau hat Millionen Menschen auf der ganzen Welt bewegt. Die Romane, Erzählungen und zahlreichen Essays von Günter Grass boten stets Belehrung und Unterhaltung in einem – was typisch für einen Moralisten ist. (Nicht umsonst zeigen viele Fotos den Dichter mit erhobenem Zeigefinger.)

Diese beiden Persönlichkeiten gingen von 1961 bis zu Brandts Tod 1992 ein Freundschaftsbündnis ein, wie es Geist und Macht nur selten eingegangen sind. „Eine solche intensive Korrespondenz über fast 30 Jahre zwischen einem großen Schriftsteller und einem bedeutenden Politiker hat es in der deutschen Geschichte vorher nicht geben“, schreibt Martin Kölbl, der Herausgeber der Briefe, und er weiß als Mitherausgeber der Brecht'schen Notizbücher und Herausgeber der Debatte um Grass' „Beim Häuten der Zwiebel“, wovon er spricht. Seine Edition umfasst 288 Briefe, Telegramme, Postkarten, dazu viele ergänzende Dokumente und Fotos. Die 1200 Dünndruckseiten sind am wenigsten von Brandt gefüllt, mehr schon von Grass, am meisten aber vom Herausgeber Martin Kölbl selbst, der – weil er in seiner Materie klug und belesen ist – allerdings manchmal auch reichlich ausufert. Wenn man Grass liebt oder Brandt verehrt, ergeben sich auch so schon immer wieder Durststrecken. Dieses Buch ist bei aller Nützlichkeit auf weite Strecken eine Herausforderung und verlangt nach Lesern, die den gesamten Zeitraum der hier behandelten bundesrepublikanischen Geschichte literaturgeschichtlich, vor allem aber politisch begleitet haben.

„Sollte es der Plan gewesen sein, Grass als externen Berater in die Regierungsarbeit einzubinden, so hinterließ er im Briefverkehr die deutlichsten Spuren. Dieser erreichte während Brandts Bundeskanzlerschaft nicht nur seine intensivste Phase, sondern zeigt auch einen Schriftsteller, der sich



versiert in tagespolitische Analysen und Prognosen vertieft. Brandt selbst beachtete und verwertete die Ratschläge sogar, wie es seine Randglossen zu den Briefen zeigen.“ (Martin Kölbl, S. 1111.)

Der Zeitraum des Briefwechsels umspannt die Luftbrücke (24. Juni bis 12. Mai 1949), den Arbeiteraufstand in der DDR (17. Juni 1953), den XX. Parteitag der KPdSU (14./15. Februar 1956), ab 1961 erste Wahlreden Brandts mit Formulierungshilfen von Grass, 1968 dann die Anschläge der Baader-Meinhof-Gruppe und das Attentat auf Rudi Dutschke. Eine sich über viele Seiten erstreckende Zeitafel, gründliche Literaturangaben, vor allem aber ein sehr hilfreiches Personenregister erschließen den Band überaus hilfreich.

Brandt, der Freund aller damaligen Intellektuellen, hatte im Wahlkampf gegen Adenauer eine Reihe Autoren zu sich eingeladen und gefragt, wer ihm gelegentlich mit Ideen für Wahlkampfreden helfen könnte. Keiner meldete sich, nur einer: Der damalige Bürgerschreck Günter Grass hob die Hand. Brandt hatte 1961 etwa 30 Autoren nach Bonn eingeladen, um sie für den Bundestagswahlkampf der SPD zu gewinnen. Grass wurde aber erst nach eigenem Protest zur zweiten Sitzung im September 1961 in Berlin eingeladen. Er galt damals vielen noch als Anarchist, der für eine kontinuierliche Politik nicht zu haben sei.

Zehn Jahre, nachdem sie sich kennengelernt hatten, war das geistige Klima in Deutschland dann ein völlig anderes geworden. Da fehlten, um nur ein Beispiel zu nennen, im Bonner Kanzlerbungalow Männer wie Grass, Golo Mann, Egon Bahr und Horst Ehmke an Brandts Nobelpreisrede.

„Lieber Willy, ein Freund rät Dir: bitte, nach vorne argumentieren und nicht nach rückwärts sinnieren und klagen.“ Der Brief, den Willy Brandt knapp zwei Monate vor der Bundestagswahl im November 1972 erhielt, war unterschrieben mit „Dein Günter Grass“. Am Ende errang die SPD mit 45,8 Prozent ihren größten Erfolg, und Willy Brandt bestätigte, dass Grass seinen Anteil an diesem triumphalen Wahlsieg habe. Auch an der berühmten Regierungserklärung von 1969 („Wir wollen mehr Demokratie wagen“) hatte Grass seinen Anteil.

Die Beziehung von Brandt und Grass hatte ihre Höhen und – vor allem später – ihre Tiefen. Nach seinem Rücktritt notierte Brandt in seinen Notizen über die Ursachen seines Rücktritts wegen Guillaume: „Günter Grass: ‚Denkmal‘ + andere Klugscheißereien.“ Es blieb nicht ohne Verletzungen. Zum offenen Bruch kam es allerdings nie.

Der Briefwechsel ist vor allem wegen der lebendigen und engagierten Briefe von Grass interessant; das Leben und Wirken von Brandt ist schließlich schon durch viele Biografen erforscht. Gerade der junge Grass hat sich mit erstaunlicher Sachkenntnis in die Politik eingemischt. Später zog er sich aus der großen Politik zurück und schrieb Reden wie „Der lesende Arbeiter“ und „Was lesen die Soldaten“; oder er äußerte seine politischen Gedanken wieder als scharfzüngiger Lyriker (erinnert sei an die bitterbösen Gedichte „Europas Schande“ über Griechenland und „Was gesagt werden muß“ über Israel). Womit Grass vor allem bewies, dass er sich auch als Dichter noch lange nicht stumm und stumpf geschrieben hatte.

Dem aufmerksamen Leser schenkt der große Briefwechsel viele kleine Sonderthemen. Zum Beispiel die Entwicklung der Anreden („Sehr geehrter Herr Grass“ – „Lieber Herr Grass“ – „Lieber Günter“ – „Lieber Willy“). Oder die Einbettung anderer Lebensschicksale und Biographien wie die des Schau-



spielers und Kabarettisten Wolfgang Neuss. Oder eine Urlaubskarte der Familie Grass aus Kreta („Lieber Willy, wir haben die Kinderchen (4) am Meer gelassen und zuckeln mit einem gemieteten VW durch die Insel. Hier bist Du bekannt wie eine minoische Muttergöttin. Beim Spanferkelessen grüßen wir Dich und Rut.“) Oder die belustigenden Auszüge aus dem Werktagebuch des Autors (beispielsweise S. 830. Zu lang, um es abzuschreiben, aber herrlich komisch und satirisch).

Spätestens bei der Deutschen Einheit aber haben sich die beiden entzweit: „Was mich betrifft, lieber Willy, habe ich mich, enttäuscht von der Gang- und Machart der deutschen Einheit, in Manuskriptarbeit verkrochen, in diesem papierenen Gehäuse geht es mir gut.“